

'Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Telemann: Konzerte für mehrere Instrumente und Orchester Vol. 6; La Stagione Frankfurt, Michael Schneider (2018); cpo

Mit dieser sehr erfreulichen CD kommt das Projekt der Gesamteinspielung von Telemanns Gruppenkonzerten zu seinem Abschluss, und für ihr Finale haben die Musiker sich einige Favoriten aufgehoben, nämlich zwei der drei Konzerte aus der „Tafelmusik“ (Es-Dur und A-Dur), die „Sinfonia melodica“ und das populäre Konzert für drei Oboen, drei Violinen und Basso continuo. Ein Geheimtipp ist aber die e-Moll-Sonate für zwei Oboen, zwei Violinen, zwei Violoncelli und Basso continuo TWV 50:4, speziell deren vierter Satz, ein chaconne-artiges Tendrement, in dem Telemanns besondere Qualitäten ebenso wie die der Interpreten exemplarisch zum Ausdruck kommen. Es sind die ausdrucksstarken, aber nicht theatralischen Gesten, die hier sowohl in der Komposition als auch in der Interpretation aufhorchen lassen, ferner die aufmerksame Interaktion der Stimmen, aus der man immer eine besondere Freundlichkeit, Wertschätzung, wenn nicht sogar Humanität herauszuhören meint.

Dass Michael Schneider und La Stagione Frankfurt eine ganz besondere Affinität zu Telemann haben, ist längst bekannt, aber bei aller Vertrautheit führt diese Affinität erfreulicherweise nie zu gedankenloser Routine. Es sind keine weltbewegenden Neuigkeiten, die die Musiker zu den bekannten Stücken zu sagen haben, und dennoch liegt hier beispielsweise von den beiden Konzerten aus der „Tafelmusik“ schlichtweg die beste Interpretation vor, weil alles ausgesprochen organisch klingt und bei aller Prägnanz im Detail unter einem angenehm weiten Gesamtbogen steht. Tempo, Dynamik, Artikulation, Phrasierung – alles ist perfekt und dabei so charmant vorgetragen, dass man es gar nicht mehr als Perfektion wahrnimmt. Für eine solche CD kann man nur dankbar sein.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Händel: Concerti grossi op. 6 Nr. 1-6; Akademie für Alte Musik Berlin, Bernhard Forck (2018/19); Pentatone (SACD)

Jede Neueinspielung von Händels Concerti grossi op. 6 steht vor dem Problem, dass sie sich einerseits profilieren muss, um angesichts vieler sehr guter Gesamtaufnahmen überhaupt eine Berechtigung zu haben, dass dies andererseits aber nicht auf Kosten der Musik geschehen darf. Diese Gratwanderung gelingt der Akademie für Alte Musik Berlin: Allenthalben spürt man ihren Ehrgeiz, aber auch ihren Respekt, und das sind gute Voraussetzungen für das Gelingen des Vorhabens. Die Tempi sind erwartungsgemäß allesamt an der oberen Kante, doch nur selten hat man das Gefühl, dass ein paar Umdrehungen weniger auch gereicht hätten (Polonaise von Nr. 3, Menuett von Nr. 6, um nur zwei Beispiele zu nennen). Erfreulich ist in jedem Fall, dass die Tempi nicht gehetzt wirken und dass nicht gebolzt wird.

Dies ist der zweite wichtige Punkt: Die Artikulation der Akamus (so ihr offizielles Kürzel) ist sehr prägnant, hier aber nicht so übertrieben hart wie in manchen anderen ihrer Aufnahmen. Dadurch bringt das Ensemble die Musik zum Sprechen, und es ist kein Geheimnis, dass Händel als Mensch der Oper und des Oratoriums auch in seinem Opus 6 – anders als in dem von seinem Verleger zusammengewürfelten Opus 3 – regelrechte Dramen entwirft. Deren Gehalt wird in einem dritten Aspekt der vorliegenden Interpretation deutlich: dem erhabenen Klang. Mit einer Streicherbesetzung von 5/4/3/2/1 bleibt die Akamus zwar etwas unter der Größe von Händels Londoner Orchestern, aber sie spielt mit einer im positiven Sinne sinfonischen Attitüde, ohne es an kammermusikalischer Genauigkeit missen zu lassen. Dieser kulinarische Aspekt kommt übrigens auf der Surround-Spur der SACD deutlich besser zur Geltung als auf der Stereo-Spur.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Sämtliche Sinfonien; S. Swietlicki, M. Grove Frandsen, I. Arcay-ürek, L. Möller, Danish National Concert Choir, Danish Chamber Orchestra, Adam Fischer (2016-19); Naxos (5 CD)

Wieder ein neuer Beethoven-Zyklus mit allen Sinfonien! Hat uns das noch junge Jahrhundert nicht mit packenden Zyklen, etwa aus Bremen oder Leipzig, schon verwöhnt? Nun kommt das Dänische Kammerorchester, das vom Rundfunk gelöst und dem Ruin nahegebracht wurde, dann aber dank Privatinitiative überleben konnte, mit seinem Chefdirigenten Adam Fischer und schenkt uns noch vor der großen Jubiläums-Sause ein Aufnahme-Paket, das es in sich hat.

Fischer, der mit den Dänen schon einen fulminanten Mozart-Zyklus vorgelegt hat, lässt vom ersten Akkord der C-Dur-Sinfonie an keine Zweifel aufkommen, wie entschlossen, wie radikal er Beethovens Musik versteht. Zugegeben, es mag solistisch besser besetzte Orchester geben, doch das vergisst man, je tiefer man in diese Edition einsteigt. Fischer führt sein Orchester an Grenzen: spieltechnische und Ausdrucks-Grenzen, doch das ganz ohne gewollt oder manieriert zu klingen.

Beethoven ist für Fischer ein Musiker, der Konventionen bis an ihre Randzonen hin auslotet und sie stellenweise überschreitet. Die Eingangsschläge am Beginn der „Eroica“ etwa oder die Wende zum Triumph am Ende der Fünften, die Nervosität in den Ecksätzen der unterschätzten Achten, die rhythmische Stringenz der Siebten – all das arbeiten die Dänen unter Fischers Leitung akribisch und im besten Sinne rücksichtslos heraus. Dabei geht es nie um den bloßen Effekt, die Musiker achten sehr genau darauf, dass sie ihren kammermusikalischen Grundsätzen treu bleiben. So stellt sich nicht nur in den langsamen Sätzen ein achtsames Miteinander ein, Melodielinien werden mit einer Gleichzeitigkeit aus Sorgfalt und Natürlichkeit gezogen. Von winzigen Abstrichen abgesehen ein mitreißender Zyklus.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

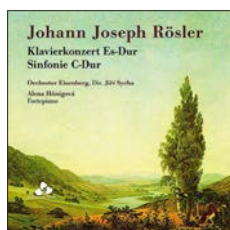
Beethoven: Egmont. Komplette Schauspielmusik; Elisabeth Breuer, Robert Hunger-Bühler, Helsinki Baroque Orchestra, Aapo Häkkinen (2019); Ondine

Beethoven war gerade zum glühenden Goethe-Leser und -Verehrer geworden, als er von der Wiener Hoftheater-Direktion den Auftrag bekam, eine Bühnenmusik zu Goethes „Egmont“ zu komponieren. Auf dem Höhepunkt der napoleonischen Kriege ging ihm die Arbeit an dem Stoff um Freiheitsdrang und Unterdrückung offenbar leicht von der Hand. Und mit dem Ergebnis war er anscheinend hochzufrieden, sodass er 1811 an den Dichter schrieb, er habe den Egmont „ebenso warm, als ich ihn gelesen, wieder durch Sie gedacht, gefühlt und in Musik gegeben.“

Es ist schade, dass von Beethovens Schauspielmusik heute in der Regel nur die – zugegeben geniale – Ouvertüre im Konzert zu hören ist. Denn eigentlich erschließt sich die Bedeutung dieses Eröffnungstücks erst vollständig im Zusammenhang mit den motivisch miteinander verwandten Zwischenaktmusiken und dem hochemotionalen Schluss der Partitur. Ohne eine gehörige Portion Pathos ist eine Darstellung dieser von dem Beethoven-Zeitgenossen Friedrich Mosegeil besorgten Textkompilation nicht denkbar.

Robert Hunger-Bühler als Rezitator findet da genau das richtige Maß zwischen Exaltiertheit und bravem Erzählton. Elisabeth Breuer besticht durch ihr warmes Timbre und ihre unsentimentale Art in den beiden kurzen Liedern, die die Partitur für sie vorsieht. Das Helsinki Baroque Orchestra auf historischen Instrumenten wird von Aapo Häkkinen in den Zwischenaktmusiken sehr zurückhaltend geführt, unterstützt meist lediglich ganz behutsam die rezitierten Texte. In der Ouvertüre und der abschließenden Siegessinfonie zeigt das Orchester jedoch, dass es in der Lage ist, dramaturgische Bögen kunstvoll zu gestalten und bei Gelegenheit auch beherzt aufdrehen kann.

Martin Demmler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Rösler: Klavierkonzert Es-Dur, Sinfonie C-Dur; Alena Hönigová, Orchester Eisenberg, Jirí Sycha (2018); Koramant

CDs wie diese faszinieren mich immer wieder aufs Neue. Nicht, dass es sich hier um Ersteinspielungen handelt – diese gibt es trotz der auf Tonträger verfügbaren Repertoirebreite noch immer. Es sind vielmehr die Werke selbst, die aufhorchen lassen. Sie stammen von Johann Joseph Rösler (1771-1812), der nicht mit dem in Ludwigslust wirkenden Namensvetter Anton Rösler (Rosetti) verwechselt werden darf.

In Prag aufgewachsen, muss Rösler schon früh eine herausragende Musikerpersönlichkeit gewesen sein: 1795 übernahm er den Kapellmeisterposten in Guardasonis Operngesellschaft, zehn Jahre später wurde er ans Wiener Hoftheater berufen, kurz darauf trat er in die Dienste des Fürsten Lobkowitz. Rösler war damit im Herzen der europäischen Musikszene angekommen – und blieb doch wegen seines zu frühen Todes (Tuberkulose) in der Musikgeschichte eine Randgestalt. Nur einmal trat er posthum ins Rampenlicht, als Ende des 19. Jahrhunderts eines seiner Klavierkonzerte für ein Werk Beethovens gehalten wurde.

Auch die vorliegende Einspielung wird – Hand aufs Herz – kaum zu einer umfassenden Renaissance der Werke Röslers führen. Und doch: Sowohl das Klavierkonzert vom Sommer 1803 wie auch die 1805/06 entstandene Sinfonie machen deutlich, was nach Mozart und neben dem jungen Beethoven mit hörbar sehr gutem Niveau und auf der Höhe der Zeit komponiert werden konnte. Die aktuelle Interpretation mit Originalinstrumenten darf allerdings nur als ordentlich bezeichnet werden; sie ist mit Ausnahme von Alena Hönigová (an einem Walter-Nachbau) mitunter zu vorsichtig, ohne dass jedoch manch „schöne Stelle“ verloren geht. Gäbe es Sterne nur für das eingespielte Repertoire, so wären es deren fünf gewesen.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Purcell, Locke: Orchesterwerke; Vox Orchester, Lorenzo Ghirlanda (2018); dhm/Sony

Ungewöhnlich im Klang präsentiert das junge Vox Orchester unter seinem Gründer Lorenzo Ghirlanda Exzerpte aus drei Bühnenwerken Henry Purcells (King Arthur, Dioclesian, The Fairy Queen) und einem von Matthew Locke (The Tempest): Ohne Oboen oder gar Trompeten, die reine Streicherbesetzung mit Basso continuo mischen nur Fagott und Blockflöte(n) auf. Wobei man gerne erfahren hätte, ob in der Aufnahme tatsächlich nur Blockflötist Jan Niggas gespielt hat (beide Flötenstimmen, die demnach montiert worden wären) oder ob man den zweiten Solisten zu erwähnen vergessen hat. Umso mehr, als durch die Besetzung des Andante maestoso aus dem fünften Akt von „King Arthur“ mit Blockflöten und die Berücksichtigung des (sehr überzeugend musizierten) Grounds für Flöten aus „Dioclesian“ der Blockflöte besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Gespielt ist alles sehr frisch und luftig, mit größter rhythmischer Präzision. Alle Tanzcharaktere werden in der Stimmung gut getroffen, ob die derben Hornpipes, der Feentanz oder der Schmetterlingstanz. Und auch der Locke'sche „Curtain Tune“ hebt wunderbar entrückt an. Gerade weil alles so auf den Punkt ist, fehlt allerdings der dramatische Kontext dieser Theatermusik umso mehr – so folgt der Musik, die zu Merlins Erscheinen in einem von Drachen begleiteten Streitwagen ertönt, eine Instrumentalfassung von „How blest are shepherds“. Und der einzigartigen Stimmung der „Frostszene“ mochte man sich gar nicht widmen – der Einleitung folgt nur noch die Hornpipe des dritten Aktes. Das Bunte, Abwechslungsreiche, auch Überraschende, dass Purcells Semi-Operas eigentlich auszeichnet, wird so durch einen sehr einheitlichen Klang ersetzt. Der allerdings von der Aufnahmetechnik sehr schön eingefangen wurde.

Klemens Hippel



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Tschaikowsky: Sinfonien, Klavierkonzerte u.a.; Kirill Gerstein, Tschechische Philharmonie, Semyon Bychkov (2015-19); Decca (7 CDs)

Zwei Folgen waren bereits separat erschienen (Manfred, Pathétique), nun erscheint unverhofft das komplette Paket, betitelt mit „The Tschaikowsky Project“. Es enthält sämtliche sechs Sinfonien zusätzlich „Manfred“, dazu die drei Klavierkonzerte, zwei Einzelwerke für Orchester sowie die Streicher-Serenade. Es war der Solist dieser Aufnahme, Kirill Gerstein, der die Tschechische Philharmonie und den Dirigenten Semyon Bychkov miteinander in Kontakt brachte. Heute ist Bychkov Chefdirigent als Nachfolger des verstorbenen Jiří Bělohlávek.

Der Zyklus zeichnet sich durch ein hohes Maß an Geschlossenheit aus. Tritt man vergleichend an einzelne Werke heran, finden sich gewiss kühnere, überbordendere Aufnahmen. Doch dieser Ansatz war hier nicht das oberste Ziel. Bychkov hat die Sinfonien in rückwärts gewandter Chronologie erarbeitet und deutet die frühen Werke aus der Sicht seiner Erfahrungen mit den späten. Was sofort ins Ohr fällt, ist die Organik, mit der Orchester und Dirigent diese Musik präsentieren: ein wacher sinfonischer Geist, der nicht einzelne Gruppen demonstrativ in Szene setzt, sondern das Kollektiv in den Vordergrund rückt.

Bychkov meidet, im Gegensatz zu seinen früheren Philips-Aufnahmen, die grenzwertige Emphase, hier klingt Tschaikowsky fokussierter, mehr auf den Kern bezogen, stellenweise auch gelöster wie im Walzer der Fünften. So ist ein Zyklus entstanden, der die Entwicklung des Sinfonikers Tschaikowsky transparent macht und die Werke nie rau oder hyperbrillant oder auf Messers Schärfe hin, sondern gelassener und dadurch ehrlich-eindringlich deutet. Gerstein, der im Fall des ersten Konzerts die Urtext-Fassung von 2015 gewählt hat, verzichtet weitgehend auf große Pranke und spielt vergleichsweise lyrisch, leicht und wendig.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

The British Line – A Celebration of British Music; BBC Symphony Orchestra & Chorus, Andrew Davis (1990-95); Warner Classics (16 CDs)

In seiner Zeit als Chefdirigent des BBC Symphony Orchestra (1989-2000) war Andrew Davis bei uns in erster Linie Gesicht, Stimme und vor allem souveräner musikalischer Gestalter der TV-Übertragung der Last Night of the Proms. Als schönes Beispiel enthält die vorliegende Box als Bonus-CD den kompletten Mitschnitt des Jubiläumskonzerts zum 100. Geburtstag der Veranstaltung 1994 (ohne Moderation). Glanzpunkt ist ein jugendlicher Bryn Terfel in „Belshazzar's Feast“ von William Walton.

Die übrigen 15 CDs sind Orchesterwerke in Studioaufnahmen von Benjamin Britten, Frederick Delius, Edward Elgar, Gustav Holst, Michael Tippett und Ralph Vaughan Williams gewidmet. Neben Hits wie Brittens „Young People's Guide to the Orchestra“, Elgars „Pomp and Circumstance“-Märschen und Holsts „Planeten“ tut sich ein reichhaltiges Füllhorn auf: sämtliche Sinfonien von Elgar (2) und Vaughan Williams (9), Elgars sinfonische Dichtung „Falstaff“ sowie kaum Bekanntes von Delius und Tippett. Einzige Solisten-Stücke sind Elgars Fagott-Romanze (mit Graham Sheen) und das Violin-Sahnebonbon „The Lark Ascending“ von Vaughan Williams (mit Tasmin Little). Wie hier sind alle weiteren Solopartien in den Orchesterwerken bestens besetzt.

Davis versteht es wunderbar, die unterschiedlichsten Anforderungen des wahrhaft vielfältigen Programms aus „seinem“ Orchester herauszuarbeiten, das sich dabei durchgehend als ungemein vielseitiger Klangkörper bewährt. Zweifellos gibt es spektakulärere Versionen der genannten Hits, aber ein derart umfassendes Porträt britischer Musik dieser Provenienz gab es bis dato hierzulande nicht, da ist die vorliegende Box konkurrenzlos.

Holger Arnold



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Elgar: The Spanish Lady, Orgelsonate, Severn Suite, Civic Fanfare; Royal Scottish National Orchestra, Martin Yates (2018); Dutton (SACD)

Zwei Jahre vor seinem Tod begann Elgar die Arbeit an seiner einzigen Oper, „The Spanish Lady“. Zugunsten der dritten Sinfonie, die die BBC zur selben Zeit bei ihm in Auftrag gab, stellte er das Werk allerdings zurück. Als er 1934 starb, waren beide Projekte von einem Abschluss weit entfernt. Und so gibt es auch bei „The Spanish Lady“ zwar eine erkleckliche Anzahl von Skizzen und Entwürfen, die endgültige Form des Werks aber lässt sich nicht erahnen. Unter diejenigen, die Teile der Oper in eine aufführbare Form gebracht haben, hat sich jetzt Martin Yates eingereiht. Er hat einige bislang ungenutzte der von Elgar hinterlassenen Themen zu einer viersätzigen sinfonischen Suite arrangiert – und das mit Erfolg. Die von ihm vollständig orchestrierten Stücke enthalten wunderschöne Musik und klingen beinahe, als hätte der Meister selbst seine Hand im Spiel gehabt. Dass Elgar ganz andere Lösungen für dieses Material gefunden hätte, versteht sich von selbst.

Ein anderer Fall ist Elgars einzige Orgelsonate, die 1895 und damit lange vor seinen großen Orchesterwerken entstand. In der farbigen Orchestrierung von Gordon Jacob wirkt die Sonate wie eine verkappte Sinfonie. Erst in dieser Form scheinen ihre Qualitäten so richtig herauszukommen, die Händel'sche Grandezza des Allegros, die expressive Kraft des Andantes. Da kann die späte „Severn Suite“ für Brassband, die hier in Elgars eigenem Orchesterarrangement zu hören ist, nicht mithalten.

Ihre Schwächen fallen aber kaum auf, denn Yates, der das Programm auch dirigiert, investiert so viel Leidenschaft und Überzeugungskraft in diese Musik, dass es eine Freude ist: Ein brillanter, facettenreicher Elgar, wie man ihn sich besser kaum wünschen könnte.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Schostakowitsch: Sinfonien Nr. 1-15; Dresdner Philharmonie, Michael Sanderling (2015-19); Sony Classical (11 CDs)

Im Sommer endete Michael Sanderlings Tätigkeit als Chefdirigent der Dresdner Philharmonie. Als Vermächtnis jener acht Jahre ist nun eine Box mit sämtlichen Sinfonien Schostakowitschs erschienen. Einige der Werke waren bereits vorher greifbar, und zwar in Kopplungen mit Sinfonien Beethovens.

Sanderling kommt es weniger darauf an, die emotionale Aussage der Partituren bis zum Extrem auszureizen, sondern vielmehr ihre kompositorische Struktur zu verdeutlichen. Transparenz steht im Vordergrund. Der weitgehende Verzicht auf klangliche Opulenz zeitigt auch größtenteils positive Ergebnisse; das Orchester klingt schlank und athletisch, die Artikulation über weite Strecken punktgenau. Auch wenn Sanderling oft recht gemessene Tempi wählt, bedeutet dies zumeist kein Glattbügeln der zahlreichen Ecken und Kanten. In der Neunten etwa ist ungeachtet der eher gemächlichen Gangart alles gesagt. Hervorragend gelungen sind auch die ersten drei Sinfonien; die Freude am musikalischen Muskelspiel, die den jungen Schostakowitsch hier beseelt hat, teilt sich unmittelbar mit.

Zu kritisieren gäbe es höchstens, dass es Sanderling nicht immer gelingt, insbesondere die langsamen Sätze auch mit Spannung zu erfüllen. Im Kopfsatz der Zehnten etwa mag die Musik einfach nicht so recht in Fahrt kommen. Etwas schwerfällig klingt auch die Dreizehnte, und das rätselhafte Finale der Fünfzehnten zieht sich über fast zwanzig Minuten hin, ohne dass hier eine ähnliche Unausweichlichkeit erreicht würde wie in den Aufnahmen von Kurt Sanderling.

Letztlich jedoch überwiegt die kompromisslose Ernsthaftigkeit, mit der Michael Sanderling den Partituren auf den Grund geht, die gelegentlichen Schwächen dieses Zyklus. Hinzu kommt eine sehr ansprechende Klangqualität.

Thomas Schulz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Cembalokonzerte Vol. 2; Fabio Bonizzoni, La Risonanza (2018); Challenge

Die zweite Folge mit Bachs Klavierkonzerten, die Fabio Bonizzoni und sein Ensemble La Risonanza vorlegen, bringt als Schlussstück ein Werk, das einiges über Bachs Komponieren offenbart. Das Konzert f-Moll für Flöte, Violine, Cembalo und Streicher BWV 1044 geht auf Präludium und Fuge a-Moll BWV 894 zurück. Im Tastenwerk aus Köthener oder Weimarer Tagen mit seiner klanglich skandierten Gliederung schlummerte bereits das späte „Tripelkonzert“ für das Leipziger Collegium musicum. Den darin angelegten Zügen des galanten Stils werden Solisten und Ensemble in weicher, pastellfarbener Tongebung wunderbar gerecht.

Dass Bach diese Besetzung wählte, liegt vielleicht am Eröffnungstück der CD: dem fünften Brandenburgischen Konzert, dem frühesten Beispiel für ein Bach'sches Konzert mit virtuosem Klavierpart. Der Booklet-Text (Englisch) lanciert es als eine Art Lieblingsstück Bachs – durchaus beglaubigt durch die feine und gleichzeitig spielfreudige Interpretation. In beiden Konzerten präsentiert Traversist Marco Bolli sein Instrument als Inbegriff des galanten Stils, voller Biegsamkeit und Präzision. Letztere besticht auch im Ensemble, besonders in der bewundernswerten Intonation der kleinen Violingruppe. Das Cembalo nach französischem Vorbild fügt sich in der angenehmen Räumlichkeit der Aufnahme unaufdringlich ein, hat bei aller Transparenz aber genügend Glanz, um zu brillieren.

Auch das Klavierkonzert BWV 1057 nach dem vierten Brandenburgischen und das D-Dur-Konzert BWV 1054 nach dem E-Dur-Violinkonzert bestätigen den sympathischen Eindruck eines differenzierten, bis ins Detail sensibel ausmusizierten Bach-Spiels – leichtfüßig, aber nicht obenhin; nie brachial, dafür stets vornehm schwingend.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Oboenkonzerte u. a.; Céline Moinet, l'arte de mondo, Werner Ehrhardt (2019); Berlin Classics

Céline Moinet, Solo-Oboistin der Staatskapelle Dresden, tritt den Beweis an, dass mit entsprechender blastechnischer Disposition der Klang eines modernen Blasinstrumentes durchaus mit einem auf historischen Instrumenten agierenden Ensemble harmonisieren kann. Bachs Konzerte BWV 1059, 1053 und 1055, die Sinfonien aus den Kantaten BWV 12 und 21 mit obligaten Oboenpartien sowie Alessandro Marcellos Konzert d-Moll werden hier mit besonderer tonlicher Delikatesse, kammermusikalischer Transparenz und lebendiger Musikalität zelebriert.

Holger Arnold



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Johann Ernst von Sachsen-Weimar: Concerti; Gernot Süßmuth, David Castro-Balbi, Rupprecht Drees, Thüringer Bach Collegium (2018); audite

Nur 18 Lebensjahre waren dem komponierenden und Violine spielenden Prinzen Johann Ernst von Sachsen-Weimar (1696-1715) vergönnt. Der Schüler von J. G. Walther war von der damals „grassierenden Vivaldimania“ erfasst und schrieb fast 20 (Violin-)Concerti im Vivaldi-Stil. Sie waren so gut, dass Bach einige davon für Tasteninstrumente umarbeitete und Telemann sechs nach des Prinzen Tod im Druck veröffentlichte. Das Thüringer Bach Collegium mit Gernot Süßmuth als Solist und Leiter musiziert zehn Concerti, auch eines für Trompete, stillkündig mit ungeheurer ansteckendem Esprit.

Elisabeth Richter



Musik ★★★★★/★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★★

Beethoven: Klavierkonzerte 0-5, Eroica-Variationen, Tripelkonzert; Mari Kodama, Kolja Blacher, Johannes Moser, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Kent Nagano (2006-19); Berlin Classics (4 CDs)
Beethoven: Klavierkonzerte 1-5; Jan Lisiecki, Academy of St Martin in the Fields (2018); Deutsche Grammophon (3 CDs)

Der 250. Geburtstag Beethovens 2020 wirft seine Schatten voraus. Und dabei scheinen die Klavierkonzerte in Berlin besonders hoch im Kurs zu stehen. Erst vor einigen Monaten haben Mitsuko Uchida und die Berliner Philharmoniker unter Simon Rattle eine opulente CD-Box mit sämtlichen Klavierkonzerten vorgelegt, jetzt zieht das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin unter Kent Nagano und mit der Pianistin Mari Kodama nach. Und die Deutsche Grammophon legt die Klavierkonzerte mit einer Reihe von Live-Aufnahmen aus dem Berliner Konzerthaus vor, die Jan Lisiecki als Solist und Dirigent mit der Academy of St Martin in the Fields eingespielt hat. Die Editionen von Rattle und Nagano sind allerdings nicht ganz taufrisch. Die Philharmoniker-Aufnahmen stammen von 2010, die Nagano-Interpretationen von 2006 und 2013. Lediglich das frühe Konzert des 14-jährigen Beethoven (Nr. 0) sowie die Eroica-Variationen wurden für diese hübsch aufgemachte CD-Box neu eingespielt. Ein bisschen riecht das schon nach altem Wein in neuen Schläuchen, aber ältere Aufnahmen müssen ja nicht schlecht sein, und diese hier sind es auch nicht.

Dass Nagano und seine Ehefrau Mari Kodama ein eingespieltes Team sind, hört man sofort. Etwa beim Dialogisieren im langsamen Satz des G-Dur-Konzerts, bei dem Kodama nicht nur durch ihre feinen dynamischen Abstufungen, sondern auch durch ihren Mut zur Pause überzeugt. Die Klarheit und packende

Direktheit ihres Spiels zeigen sich exemplarisch in der langsamen Einleitung zum Kopfsatz des fünften Konzerts. Nagano war lange genug Chef des DSO, um diesen Klangkörper zu Höchstleistungen anzuspornen. Das wirkt nirgends aufgesetzt oder gewollt – auch an den ruppigsten Stellen bleibt dieser Beethoven stets im Fluss. Enttäuschend allenfalls die Aufnahme des frühen Konzerts von 1784. Aber das liegt weniger an den Musikern als an der etwas ungelungenen Faktur des Stücks. Es ist eben noch kein Meister vom Himmel gefallen.

Der junge Kanadier Jan Lisiecki ist ohne Zweifel eine Ausnahmeerscheinung im Kreis der Pianisten. Seine Lesart der Klavierkonzerte Beethovens ist überzeugend, sein Spiel geprägt von Leichtigkeit, großer technischer Meisterschaft und klanglicher Finesse. Dynamische Schattierungen, wie sie ihm etwa im Kopfsatz des dritten oder vierten Klavierkonzerts gelingen, wirken außerordentlich organisch und zeugen von einer stupenden Musikalität. Doch vielleicht wäre Lisiecki gut beraten gewesen, sich einen Dirigenten von Rang für seine Aufnahmen zu suchen. Denn der Orchesterpart gelingt nicht in allen Passagen überzeugend. Mitunter hapert es an der Balance, wenn sich etwa in der Exposition des c-Moll-Konzerts die Oboen ein wenig quäkend in den Vordergrund drängen. Da fehlt es manchmal an Spannung, klingt der gute alte Beethoven fast ein wenig zu routiniert und vielleicht auch lieblos. Möglicherweise liegt es auch daran, dass die Academy hier mit nur sieben ersten Geigen und vier Violoncelli in recht kleiner Besetzung musiziert, was bei Live-Aufnahmen immer ein gewisses Risiko birgt. Nichtsdestotrotz sind es sehr hörenswerte Einspielungen, denn Lisiecki gelingen immer wieder geradezu berückende Momente, etwa in seiner fast verspielten Darstellung des frühen C-Dur-Konzerts op. 15. Das atmet eine jugendliche Frische und unverbrauchte Leichtigkeit, wie man sie bei diesem Stück nur selten hört.

Martin Demmler

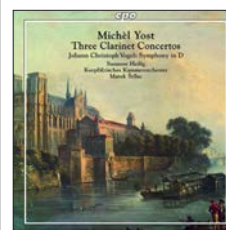


Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Saint-Saëns: Sinfonie Nr. 3; **Poulenc:** Orgelkonzert; **Widor:** Toccata; C. Jacobson, Orchestre de la Suisse Romande, K. Yamada (2017); Pentatone (SACD)

Das Orchestre de la Suisse Romande spielt unter seinem Ersten Gastdirigenten Kazuki Yamada französische Orgel-Sinfonik ein – in der Victoria Hall in Genf, wo das Orchester beheimatet ist, mit ihrer großen, den Instrumenten von Caavaillé-Coll nachempfundenen Orgel. Man hört, mit welcher Freude die Beteiligten – nicht zuletzt Organist Christopher Jacobson – in Saint-Saëns' dritter Sinfonie zu Werke gehen. Ergebnis ist eine energische, rhythmisch prägnante Interpretation, in der Jacobson als Solist ebenso beeindruckt wie in Poulencs Orgelkonzert. Der Klang ist allerdings ein wenig hallig.

Thomas Schulz

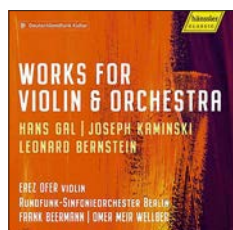


Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Yost: Klarinettenkonzerte 6, 12, 14; **Vogel:** Sinfonie D-Dur; Susanne Heilig, Kurpfälz. Kammerorch., Marek Stilec (2017); cpo

Der gefeierte Virtuose Michèl Yost (1754-86) gilt als Mitbegründer der französischen Klarinettschule. Bei der Komposition seiner Werke war er aufgrund handwerklicher Defizite auf „externe Hilfe“ angewiesen, die ihm der aus Regensburg stammende Johann Christoph Vogel gewährte. Drei der ganz im Geiste der Mannheimer Frühklassik stehenden „Gemeinschaftskonzerte“ lässt die Bielefelder Soloklarinetten Susanne Heilig tonlich und technisch blitzsauber wiederauferstehen, adäquat ergänzt durch eine Sinfonie von Vogel.

Holger Arnold



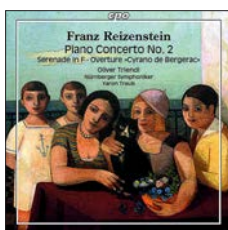
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Gál: Concertino für Violine und Streichorchester; **Kaminski:** Violinkonzert; **Bernstein:** Serenade nach Platons „Symposium“; Erez Ofer, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Frank Beermann, Omer Meir Wellber (2016/17); Hänssler Classic

Drei Kompositionen für Violine und Orchester von jüdischen Komponisten des 20. Jahrhunderts sind hier versammelt. Das Concertino für Violine und Streichorchester von Hans Gál und das Violinkonzert von Joseph Kaminski sind veritable Raritäten. Kaminski stammte aus Odessa. Er trat schon früh als geistreiches Wunderkind auf und studierte in den 1920er-Jahren in Berlin und Wien, dort u. a. bei Hans Gál. 1937 emigrierte er nach Israel und wurde Konzertmeister im neu gegründeten Palestine Orchestra, dem späteren Israel Philharmonic Orchestra. Kaminski schrieb sein Violinkonzert 1947/49, er war auch Solist der Uraufführung. Yehudi Menuhin war von dem modernen Werk, das die Grenzen der Tonalität zu überschreiten wagt, angetan und fand lobende Worte. Es sei „ein höchst brillantes und interessantes Werk, voller Einfälle, faszinierender Effekte in der Orchestrierung, Lokalkolorit und – nicht zuletzt – so wunderschön dargeboten vom Komponisten“.

In der Interpretation des RSB und des Solisten Erez Ofer, des Ersten Konzertmeisters des Orchesters, kann man gut nachvollziehen, was Menuhin meinte. Es ist ein Gewinn, das Konzert in dieser expressiven Darstellung kennenzulernen. Dasselbe darf für das Concertino von Hans Gál gelten, auch dieses Werk von 1939 ist eine Bereicherung des Repertoires. Gál blieb, stets auf dem Boden der Tonalität, der Spätromantik verhaftet. In seinem Concertino betont er die geigerische Kantabilität, aber auch Virtuosität und Effekt finden ihren Platz. Nach den Raritäten von Gál und Kaminski erklimmen Erez Ofer und das RSB unter Omer Meir Wellber souverän den Gipfel zu Bernsteins „Serenade“, einem Meisterwerk.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Reizenstein: Klavierkonzert Nr. 2, Serenade in F, Ouvertüre „Cyrano de Bergerac“; Oliver Triendl, Nürnberger Symphoniker, Yaron Traub (2018); cpo

Franz Reizenstein (1911-68) gehörte zu jenen Komponisten, die – wie Egon Wellesz, Alexander Goehr und andere – auf ihrer Flucht vor den Nazis in Großbritannien eine neue Heimat fanden. In Deutschland hatte er bei Hindemith studiert, nach seiner Emigration 1934 setzte er seine Studien bei Ralph Vaughan Williams fort. Wenngleich im Beihefttext zu lesen ist, dass er in seinem Schaffen deutsche Einflüsse mit denen der damals zeitgenössischen englischen Musik zu verbinden suchte, so klingt doch seine Musik – zumindest die hier präsentierten Werke – in erster Linie nach der seines Lehrers Hindemith, wenngleich ohne überbordende Kontrapunktik.

Reizensteins Musik gibt sich vorwiegend konzilient und gutgelaunt; sein Sinn für Humor manifestiert sich auch in einem „Concerto popolare“, das er in England für die beliebten „Hoffnung Festivals“ komponierte. Und auch Werke wie das zweite Klavierkonzert oder die Serenade in F gehen durchaus angenehm ins Ohr, mit einem spürbaren Akzent auf Quarten- und Quintenmelodik. Allerdings fehlt seinen Themen oft eine hinreichende Profilierung, die über die Dauer der Stücke hinwegtragen könnte. Warum etwa die Serenade fünf Sätze hat, anstelle von drei, vier oder auch sechs, erschließt sich ebenso wenig wie die Frage, warum die „Cyrano de Bergerac“-Ouvertüre über zwölf Minuten dauern muss. Übrigens fällt die Ähnlichkeit des vierten Satzes der Serenade mit einem Thema aus Tippetts Suite in D ins Ohr – und es ist der Engländer, der hier in Sachen Ökonomie und Prägnanz die Nase vorn hat.

Die Musik weiß durchaus zu gefallen, wenn man keine höheren Ansprüche an sie stellt. Und die Interpretationen – insbesondere die des Solisten Oliver Triendl im Klavierkonzert – sind mehr als nur zuverlässig.

Thomas Schulz



AKTUELLE HIGHLIGHTS



MOZART, SCHUMANN, BRAHMS, BARTÓK, RECHTMANN
Sharon Kam (Klarinette), Ori Kam (Viola),
Matan Porat (Klavier)

Als Debütalbum bei Orfeo und zum ersten Mal in dieser Besetzung präsentiert die weltweit gefeierte Klarinettistin Sharon Kam ein dramaturgisch scharf kontrastierendes, bezugsreiches und chronologisch ablaufendes Programm.



BELA BARTÓK: Violinkonzert Nr. 2, Rhapsodie Nr. 1 & 2
Baiba Skride, WDR Sinfonieorchester Köln,
Eivind Aadland

Baiba Skride widmet sich auf ihrem bereits achten Album für Orfeo ganz dem Oeuvre des ungarischen Komponisten Béla Bartók. Skride weiß dieses ungarische Kolorit aufzugreifen und legt hiermit eine beeindruckende Neuinspielung vor.



Im Vertrieb der NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
www.naxos.de · www.naxosdirekt.de

C983191-1 CD

C950191-1 CD